



**„Sichtagitation“:
Dresdens
Architektur nach
'45 als Spiegel des
DDR-Sozialismus**

**Seminar: Bauen für die Nation –
Osteuropäische Städte im 20. Jahrhundert**

bei Dr. Jörg Hackmann
Greifswald im Januar 2005

vorgelegt von:

Sebastian Jabbusch

sebastian@jabbusch.de - www.sebastianjabbusch.de

“

Das neue Dresden wird durch das Leben in seinen Mauern und auch durch sein architektonisches Bild den historischen Sieg der Arbeiterklasse über die kapitalistische Gesellschaftsordnung widerspiegeln.

Walter Ulbricht in seiner Ansprache zur Grundsteinlegung am Altmarkt im Juli 1953¹

”

“

Schön müsse die Stadt sein, weshalb sofort die Fassaden an den wichtigsten Straßen, in denen sich Einkaufszentren befänden [...] neu zu streichen wären.

SED-Bezirksleitung Dresden im Herbst 1960, zitiert nach Lerm, 202

”

¹ Sta, Akte Dezernat Aufbau 172, zitiert nach: Matthias Lerm, Verluste historischer Bausubstanz, Rostock 2000, 137.

Inhaltsverzeichnis

DECKBLATT	1
EINLEITENDES ZITAT	2
INHALTSVERZEICHNIS	3
1. EINLEITUNG	4
1.1. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA	4
1.2. ZIEL DER UNTERSUCHUNG.....	4
1.3. VORGEHEN.....	4
1.4. QUELLENLAGE UND FORSCHUNGSSTAND	5
1.5. WESENTLICHE ERGEBNISSE	5
2. IDEOLOGIE UND DIE GRUNDLAGEN DES BAUENS IN DER DDR	6
2.1. DER SOZIALISTISCHE REALISMUS 1950 – ‘55	6
2.2. DIE 16 SECHZEHN GRUNDSÄTZE DES STÄDTEBAUS	7
2.2.1. <i>Die Besetzung des Zentrums</i>	8
2.2.2. <i>Magistralen & Demonstrationsplätze</i>	8
2.2.3. <i>Dominanten</i>	8
2.3. CHRUSCHTSCHOWS WECHSEL 1953	9
2.4. DIE SOZIALISTISCHE UMWÄLZUNG DES BAUWESENS 1959 & INNENSTADTPLATTE AB 1970	9
3. POLITISCHE ENTSCHEIDUNGSWEGE	10
3.1. ENTEIGNUNGEN	10
3.2. DIE VERWIRRUNG	10
3.3. ENTSCHEIDUNGEN AUS BERLIN.....	11
3.4. PLANWIRTSCHAFT OHNE PLAN	12
3.5. WETTBEWERBE OHNE SIEGER (VERWEIGERUNG DER ARCHITEKTEN).....	13
4. DIE FOLGEN FÜR DEN ALTMARKT	14
4.1. STREITTHEMEN	14
4.2. DER ALTMARKT IM ZUCKERBÄCKERSTIL.....	14
4.3. DIE MAGISTRALE – CHRUSCHTSCHOWS SPARSAMKEIT	15
4.4. HOCHHAUSTRÄUME ZERPLATZEN AM WOHNUNGSBAU.....	15
5. AUFSCHLÜSSE	17
ANHANG	18
I. QUELLEN- UND LITRATURVERZEICHNIS	18
II. ZUSÄTZLICHE BILDBÄNDE	18
III. CD MIT POWER-POINT-PRÄSENTATION.....	18
IV. VERSICHERUNG DES KORREKTEN WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITENS.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
V. WEITERE ANGABEN ZUR ARBEIT:	19

1. Einleitung

DIE RUINE DER DREIKÖNIGSKRICHE, AN DER DIE KIRCHGEMEINDE ÜBER ALL DIE JAHRE HINWEG
FESTGEHALTEN HATTE, SOLLTE DURCH EINE „BROILERBAR“ ERSETZT WERDEN.

Matthias Lerm 2000

Abschied vom Alten Dresden, S. 249

1.1. Einführung in das Thema

Die Wilsdruffer Straße² in Dresdens Zentrum hatte die DDR-Führung gleich nach dem Krieg als „Magistrale“ für zentral gesteuerte, kolossale Mai-Demonstrationen angelegt, die den Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus beweisen sollte. Es gehört wohl zu den grotesken Momenten der Geschichte, dass sich im späteren Verlauf des Jahres 1989 genau in dieser Straße tausende Bürger – erstmals aus eigenem Antrieb – versammelten, um gegen die restriktiven Reisebeschränkungen, das Stasi-System und später gegen die DDR-Führung allgemein zu protestieren. Obwohl die Republik inzwischen nur noch als entfernte Erinnerung existiert, dominiert diese Straße und die DDR-Architektur die Innenstadt Dresdens bis heute³.

1.2. Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage, welche Wirkung, die nach dem zweiten Weltkrieg errichtete, Dresdner Stadtzentrumskomposition „Altmarkt und Wilsdrufferstraße“ bei den Bürgern und Besuchern der DDR erreichen sollte.

1.3. Vorgehen

Da sich der Städtebau der DDR über Jahrzehnte hinzog und auch 1989 weit entfernt von einer Vollendung war, scheint es mir unpraktisch sich auf eine einzige Quelle zu stützen. Stattdessen dienen vornehmlich Übersichts- und Sekundärliteratur als Basis zur Klärung der Fragestellung.

Die Arbeit ist in drei Schritte gegliedert. Der erste Abschnitt untersucht die Ideologie des DDR-Sozialismus. Dies ermöglicht es einige Ideen und Absichten zu verstehen. Welche geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten stehen hinter der Ideologie? Im zweiten Schritt, soll ein Blick in die verworrenen Verwaltungswege, Planungswettbewerbe und in die Bau-Kommissionen gewagt werden. Wie kam der Staat der Arbeiter und Bauern auf die Idee sich in markanter Weise in das Stadtbild zu drängen? Wie groß war der Einfluss der Sozialistischen Einheitspartei (SED)? Diese Unterscheidung zwischen Ideologie und Politikverflechtung ist an einigen Stellen nicht ganz sauber durchzuhalten, da natürlich beide in einander fließen. Trotzdem strukturiert diese Methode diese Arbeit eher als eine historische Abfolge. Der dritte Teil interpretiert mit Hilfen von Rückverweisen zu ideologischen und politisch-organisatorischen Grundlagen das sichtbare Bauergebnis. Im Schluss wird versucht mit Hilfe dieser Analyse die in Absatz 1.2. erwähnte Frage zu beantworten.

Eine Powerpoint-Präsentation (siehe CD im Anhang bzw. auf der Homepage „www.sebastianjabbusch.de“) begleitet diese Hausarbeit. **Rosa Klammern** verweisen auf die jeweils dazugehörige Folie (1).

² Zwischen 1952 und 1990 Thälmannstraße. Im Folgenden jedoch einheitlich Wilsdruffer Straße.

³ Dieses Gefühl begründet sich auf meinen Besuch Dresdens im Jahr 2005. Seit der Wende wurde der Altmarkt verändert, zum Teil wieder verkleinert und die Fassaden modernisiert. An der Wichtigkeit des Gesamteindrucks hat dies bisher jedoch nicht viel geändert.

1.4. Quellenlage und Forschungsstand

Die kritische Literatur zum Städtebau in der DDR ist, 16 Jahre nach dem Mauerfall, erfreulich vielseitig. Es gibt eine Vielzahl an Literatur aus der Zeit der DDR (die inzwischen selbst als Quellen zu betrachten sind) und inzwischen auch eine große Anzahl an Veröffentlichungen nach der Wende. Für Dresden besonders hervorzuheben ist die im Jahre 2000 überarbeitete und ergänzte Promotionsarbeit von Matthias Lerm, die minutiös alle politischen und baulichen Veränderungen aufarbeitet. Ebenfalls herausragend ist das Buch „Ostkreuz: Personen, Pläne, Perspektiven“ von Werner Durth, Jörn Düwel, und Niels Gutschow, das den DDR-Städtebau als Ganzes betrachtet. Diese Hausarbeit stützt sich im Kern auf diese zwei Arbeiten.

1.5. Wesentliche Ergebnisse

Unter jeder Lesart der vorliegenden Literatur bildet sich schnell ein einheitliches Bild. Wo die Bomben des zweiten Weltkrieges Platz geschaffen hatten, vereinnahmte man ihn für seine Zwecke, wo sie fehlten, half man nach. Bald sprach man offen davon, dass die zentralen Plätze und Straßen den Machtanspruch der neuen Bauherren „repräsentieren“ müssen. Kritiker wurden als Klassenfeinde und „Anhänger der Reaktion“ oder „Komplizen des imperialistischen Westen“ brüskiert. Ohne DDR-Wirtschaftskrise und „Priorität Berlin“, würde Dresden wohl auch ein Kulturhochhaus – vergleichbar mit dem in Warschau – schmücken. Die DDR-Führung um Walter Ulbricht und große Teile des, von den neuen Ideen des Kommunismus begeisterten, Führungskaders ging es gegenüber dem Bürger nicht darum, „bauliche Traditionen“ zu erhalten, wie sie in vielen Reden postuliert wurden, sondern vorrangig um die Manifestierung des Machtanspruches der SED mit Hilfe von großräumigen Neubaukonzepten.

2. Ideologie und die Grundlagen des Bauens in der DDR

MAN MUSS EINEN UNTERSCHIED SEHEN ZWISCHEN EINER SÜDAFRIKANISCHEN STADT UND DRESDEN. [...] MAN KANN IN DRESDEN NICHT EINFACH HÄUSER HINSTELLEN, WIE DAS ZUM BEISPIEL IM WESTEN MODE IST [...].

Walter Ulbricht 1959⁴

Die Bedeutung der Architektur und der herausragender Gebäude als Selbstverständnis einer Nation verdeutlicht eine ganze Reihe von Beispielen: Das Berliner Tor auf den Euro-Münzen, das (brennende) World-Trade-Center in New York oder die Chinesische Mauer in China. Auch die DDR verband ideologische Erziehung seiner Bürger mit seiner Architektur: So finden sich im Buch „Der Sozialismus deine Welt“⁵ mehrere Abbildungen der neuen DDR Architektur (auch von Dresden), die wohl den Sieg des Kommunismus beweisen sollten.

Der Altmarkt und die Wilsdruffer Straße (2) in Dresden gelten zu Recht als Paradebeispiel dieser sozialistischen Architektur, da sich in Dresden viele typische Elemente, wie der Demonstrationsplatz und die -straße, die Tribüne, der Kulturpalast und das geplante Kulturhochhaus verbinden. Die Dimensionen in Länge und Breite sind sogar deutlich ausgeprägter als in vergleichbaren Städten. Die erste – für den Altmarkt prägende – Bauphase des Wiederaufbaus war, durch den von Stalin geprägten „sozialistischen Realismus“, bestimmt. Sie galt bis zu Chruschtschow Wende 1955 als indiskutabel und war für den Städtebau der DDR maßgeblich.

2.1. Der sozialistische Realismus 1950 – ’55

Der sozialistische Realismus war vor allem in der kommunistischen Sowjetunion eine populäre Kunstrichtung (3) und dort eng mit dem Personenkult um Stalin verbunden. Er war „gegen alles“. In der Kunst richtete er sich gegen die als westlich-amerikanisch geltende „moderne Kunst“, gegen Formalismus, Expressionismus, ja gegen „kosmopolitische Tendenzen“ insgesamt. Im Bereich der Architektur wandte sich diese Strömung gegen das Bauhaus (der als „Baukastenstil“ bezeichnet und von Walter Ulbricht sogar mit „Hitlers Kasernenstil“ gleichgesetzt wird⁶), gegen das „Neue Bauen“ der zwanziger Jahre, und gegen den Funktionalismus. Es sollte wieder „schön“ gemalt und gebaut werden – das sozialistische Weltbild sei von Natur aus „optimistisch“. Stalin baute teure, verschwenderische Bauten, teils mit aufwendigen klassischen Verzierungen geschmückt und mit hochwertigem Baumaterial hergestellt, und nutzte den Wohnungsbau als Mittel aufwendiger Stadtgestaltung („stalinistischer Zuckerbäckerstil“ (4)). Der sozialistische Städtebau sollte zudem „gerechter und gleicher“ sein. Im Gegensatz zum kapitalistischen Westen sollte er nicht von Marktinteresse, Bodenpreise und Profitgier, sondern einzig und allein an den Interessen „der Arbeiterklasse“ ausgerichtet sein⁷. „Der Moskauer Bürger wünscht in seinen sozialistischen Bauten den Reichtum seiner Gesellschaft nicht nur im Reichtum der Baumaterialien, sondern auch im Reichtum der architektonischen Ausdrucksformen wieder zu finden“⁸. Dieser pompöse Stil trat seinen Siegeszug in der DDR erst nach der Rückkehr einer Moskauer Reisedelegation im Juli 1950 an. Matthias Lerm zitiert Beyme in diesem Zusammenhang mit den Begriffen „Stalinisierung der SED“

⁴ SAPMO-BArch, ZPA, Akte Ulbricht, Walter, NL 182/981, zitiert nach: Lerm, 200.

⁵ „Der Sozialismus deine Welt“ war ein Buch, dass Jugendliche in der DDR üblicherweise zur Jugendweihe bekam; verwendete Ausgabe: 1975.

⁶ Vgl. Durth, Werner; Düwel, Jörn; Gutschow, Niels: Ostkreuz - Personen, Pläne, Perspektiven, Frankfurt/Main 1999, 263.

⁷ Was die Interessen der Arbeiterklasse war definierte freilich die SED weitgehend alleine.

⁸ Alexander Dymshchitz in: „Tägliche Rundschau, 19. und 24. November 1948“, zitiert nach Durth, 261

und der „sowjetischen Architekturdoktrin“⁹. Mit viel Aufwand versuchte die SED die Vorgaben der Sowjetunion mit Aufbauprogrammen und Gesetzesvorgaben (dazu mehr in den Kapiteln 2.2. und 3), aber auch kulturell unter dem Deckmantel einer „Neuen deutschen Architektur“ durchzusetzen. Dazu dienten Architekturkonferenzen aber auch Pressekampagnen⁽⁵⁾. Schnell merkten die Architekten jedoch, dass es sich bei der „Neuen deutschen Architektur“ nicht um einen Diskussionsaufruf, sondern um ein fertiges Konzept handelte. Die Autoren des Buches „Ostkreuz“ bezeichnen dieses Vorgehen als „politische Indoktrination im Sinne der in Moskau empfohlenen ‚Umerziehung der alten Führung der Architekten‘[...]“¹⁰. Der Erfolg blieb jedoch mäßig und stieß auf viel Kritik. Viele Architekten verließen zu dieser Zeit die Republik in Richtung Westen. Ein Vertreter der neuen Linie war der Vorsitzende des Stadtplanungsamts Kurt W. Leucht. Er sieht den „werktätigen (demonstrierenden) Menschen“ als Maßstab der Neuordnung und fordert die „Aufhebung der jahrhundertealten Grundstücksgrenzen“. Die neue reale Demokratie sei die Basis dafür. Sein Ziel ist die „lebendige, menschliche und fortschrittliche Stadt“¹¹. Fortschrittlich ist wohlgemerkt das, was der Staat bestimmt, nicht das Ergebnis eines Marktprozesses.

2.2. Die 16 Sechzehn Grundsätze des Städtebaus

Im Frühjahr 1950 unternahm die bereits erwähnte Delegation parteitreuer Architekten und Baufunktionäre eine sechswöchige Reise nach Moskau. Obwohl Stalin schon drei Jahre später starb, beeinflussten die Eindrücke und die sowjetischen Vorgaben stark den Städtebau der DDR – auch über den Tod Stalins hinaus. Neben den persönlichen Impressionen, die sich in einer richtungsweisenden Rede von Walter Ulbricht ausdrückten¹², sind es vor allem die „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“¹³, die am 27. Juli nach einem Schnell-Gesetzgebungsverfahren vom Ministerrat beschlossen wurden. Tatsächlich wurden sie schon in Moskau besiegelt, als sie der deutschen Delegation diktiert wurden. Einige wichtige Aspekte:

Im Ergebnis sind die 16 Grundsätze vor allem „Maßnahmen zur Durchsetzung des Leitbildes der kompakten Stadt mit monumentalen Bauten, das in der politischen Propaganda wirkungsvoll den im Westen gültigen Prinzipien zur Gliederung und Auflockerung der Stadtlandschaften entgegengesetzt werden sollte“¹⁴. Mit der kompakten Stadt fest verbunden war die Idee des politisch Werktätigen. Lothar Bolz – zu diesem Zeitpunkt Minister für Aufbau – erklärt ⁽⁶⁾: „Nicht umsonst ist die Gartenstadt das Ideal amerikanischer und englischer Polizeipräsidenten; denn ihr Ziel ist, den arbeitenden Menschen in einen Karnickelzüchter und Blumenkohlbauer zu verwandeln und ihn jedenfalls nicht zum Teilnehmer politischer Demonstrationen werden zu lassen.“¹⁵ Diese strenge Verbindung von Staatsgedanken und Architektur ist häufig zu lesen: „Der Architekt ist Staatsmann [...] Sie sind Politiker und als solche Strategen. Sie brauchen einen strategischen Plan auf Grund der Angaben des Ministeriums für Planung [...]“¹⁶. Dieser Anspruch des Staates auf die Architektur Einfluss zu nehmen bzw. sich durch sie in Erscheinung zu treten, wird im ersten Städtebaugrundsatz deutlich: „[...] Die Stadt ist in Struktur und architektonischer Gestaltung Ausdruck des politischen Lebens und des nationalen Bewusstseins des Volkes.“¹⁷ Das politische Leben war natürlich durch die „herrschende Arbeiterklasse“, sprich durch die SED, geprägt. Im dritten Grundsatz setzt sich diese Verknüpfung fort. Entscheidungen über

⁹ Klaus Beyme, *Der Wiederaufbau*, Zürich 1987, 22; zitiert nach Lerm, 88.

¹⁰ Durth, 165.

¹¹ Zitiert nach ebenda, 222.

¹² Ulbricht hält die Rede auf dem III. Parteitag der SED im Juli 1950.

¹³ Im Weiteren einfach „16 Grundsätze“.

¹⁴ Vgl. Durth, 162.

¹⁵ Lothar Bolz: *Von deutschem Bauen*, Berlin (DDR) 1951, 16; zitiert nach: Beyme, 282.

¹⁶ Bolz am 2. Juni 1950 bei einer Tagung zur „Diskussion der Reise in die Sowjetunion“, BArch, Abt. Potsdam, DH 1/44475 Bl.9; zitiert nach: Durth, 164.

¹⁷ Ebenda, 173.

den Wiederaufbau werden zentralisiert: „Die Bestimmung und Bestätigung der städtebildenden Faktoren ist ausschließlich Angelegenheit der Regierung“¹⁸. Auch in der Praxis drückte sich dieser Anspruch aus. So sagte Walter Ulbricht auf der 2. Parteikonferenz im Juli 1952, der Umbau der Zentren müsse „den Erfordernissen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Entwicklung [...] entsprechen“. Oder anders formuliert, „dass sich das Gesicht der Städte dem Gestaltungswillen des neuen Bauherrn unterordnen“¹⁹ muss, womit die SED als Staatspartei gemeint war.

2.2.1. Die Besetzung des Zentrums

Diese Vereinnahmung des Städtebaus für den Staat wird vor allem bei der Zentrumsplanung präsent. Im sechsten Grundsatz heißt es: „Das Zentrum bildet den bestimmenden Kern der Stadt. Das Zentrum ist der *politische Mittelpunkt* für das Leben seiner Bevölkerung. Im Zentrum der Stadt liegen *die wichtigsten politischen, administrativen* und kulturellen Stätten. Auf den Plätzen im Stadtzentrum finden die *politischen Demonstrationen*, die *Aufmarschplätze* und die *Volksfeiern an Festtagen* statt. Das Zentrum der Stadt wird von den *wichtigsten und monumentalsten Gebäuden bebaut* und *beherrscht die architektonische Silhouette* der Stadt.“²⁰ Besonders hervorzuheben sind hier drei Funktionen bei der Planung der Innenstädte. Die Magistralen, die Demonstrationsplätze und die baulichen Dominanten. Alle drei werden auch im Zentrum Dresdens geplant werden. Und auch im neunten Grundsatz werden sie noch einmal aufgegriffen: „Das Antlitz der Stadt, ihre individuelle künstlerische Gestalt, wird von Plätzen, Hauptstraßen und den beherrschenden Gebäuden im Zentrum der Stadt bestimmt (in größeren Städten von Hochhäusern).“²¹

2.2.2. Magistralen²² & Demonstrationsplätze

Die Hervorhebung der Demonstrationen in den 16 Grundsätzen sind – neben der sowjetischen Forderung – auch auf eine Selbsterfahrung der Moskauer Delegation zurückzuführen. Am 1. Mai 1950 marschierten am Roten Platz von 11.00 Uhr bis 17.30 Uhr mehr als drei Millionen Menschen an der Tribüne vor Stalin vorbei, was bei den deutschen Teilnehmern einen „überwältigenden Eindruck“²³ hinterließ (7). Um entsprechend prächtige Erste-Mai-Feiern zu ermöglichen, gehörten die „Aufmarschstraßen¹⁶ für das werktätige Volk“ von nun an auch zum festen Planungsbestandteil aller sozialistischen Städte der DDR. Neben den Straßen für „Fließdemonstrationen“ war auch ein entsprechend gewaltiger Platz für „Standdemonstrationen“ herzurichten, der in den Metropolen hunderttausende Menschen fassen sollte. Zusammen mussten diese Anforderungen einen Bruch mit der historischen Bau und Raumstruktur nach sich ziehen. Der von Losungen und Parolen bis zur Zuteilung der „Mai-Kelken“ akribisch geplante Staatsfeiertag hatte die Ideale des Sozialismus zu überhören und den Sieg der Arbeiterklasse darzustellen (8).

2.2.3. Dominanten

Sowjetischen Vorbildern entlehnt war auch die Idee vom „Palast der Arbeiterklasse“ als Gegenbild zu den Schlössern der Aristokratie. Diese „Paläste“ sollten den Mittelpunkt jeder Stadt bilden und neben dem kultu-

¹⁸ Durth, 173.

¹⁹ Fritz Lazarus, Altes und Neues verbinden, in: Sächsische Zeitung, 31. März 1953, zitiert nach: Ebenda, 330.

²⁰ Ebenda, 173; Hervorhebung: Autor.

²¹ Ebenda, 173.

²² Magistrale war zum Zeitpunkt der Gesetzesformulierung in der jungen DDR noch kein gängiger Begriff und taucht daher in den 16 Grundsätzen nicht wortwörtlich auf – wurde später aber zu „dem“ Leitbild schlechthin.

²³ Vgl. Lerm, 156.

rellen Angebot auch immer ihre Erbauer repräsentieren²⁴. In den großen Städten, wie Dresden, waren (Kultur-) Hochhäuser geplant. Die Höhendimension sollte dem Gebäude Aufmerksamkeit und Bedeutung verleihen. Wichtig war der DDR-Führung, dass diese Gebäude höher als die alten Kirchtürme gebaut wurden, um die „neue Macht zu demonstrieren“. Berühmte Vorbilder waren der Warschauer Palast der Kultur oder die Lomonossov-Universität in Moskau (9). Typisch für diese Bauten sind ihre herausragende Dimension im Bezug zum Umfeld, die Abtreppe und die Spitze.

2.3. Chruschtschows Wechsel 1953

Nach Stalins Tod leitet Nikita S. Chruschow eine Wende im sowjetischen Städtebau ein. Die aufwendigen Bauten verschwinden nun zugunsten des billigeren industriellen Verfahrens. Chruschow kritisierte Stalin: „[...] die Menschen aber brauchen Wohnungen. Sie ergötzen sich nicht an Silhouetten [...]!“²⁵ Die DDR vollzog erneut die neuen Vorgaben aus Moskau. Diesmal beschlossen auf der Baukonferenz im Dezember 1954. Mittel dazu war vor allem die staatlich gesteuerte Planung von großflächigen Plattenbau-Satellitenstädten. Da sich auf Grund von Baumittelknappheit und Verbot (bzw. Einschränkung) von privater Bautätigkeit noch immer nicht viel an der Wohnungsnot geändert hatte, versuchte die DDR-Führung nun krampfhaft den schon auf dem III. Parteitag der SED 1950 versprochenen Wohnraum zu schaffen. Spätestens seit dem Aufstand der Arbeiter am 17. Juni 1953 hatte der Wohnungsbau die oberste Priorität. Als Wunderwaffe galten nun auch in der DDR die Industrialisierung des Bauens und die Typisierung von Gebäuden (Stichwort WBS 70 (10)), die auf Kosten der unvollendeten Pläne in den DDR-Innenstädten mit aller Kraft vorangetrieben wurden. Die Repräsentationsbauten und Innenstadt-Projekte hatten damit zwar keine Priorität mehr – auf sie verzichtete wollte die SED Führung jedoch trotzdem nicht. Die bereits früh geplanten „baulichen Dominanten“ wurden so meist erst in den 60iger Jahren fertig gestellt.

2.4. Die sozialistische Umwälzung des Bauwesens 1959 & Innenstadtplatte ab 1970

Die Jahre 1957 / 58 sind durch die zunehmenden Erfolge des Plattenbaus gekennzeichnet. Mit StalinStadt und Hoyerswerda entstehen völlig neue sozialistische Städte. Während der Westen Deutschlands sich langsam von der Standardisierung verabschiedet, verhindern dogmatische Strukturen in der DDR jeden Wechsel. Im Gegenteil: Bauminister Scholz treibt auf der dritten Baukonferenz die „sozialistische Umwälzung des Bauwesens“ – also eine Intensivierung des Plattenbaus²⁶ – voran²⁷. Die DDR baut immer mehr Großplattenwerke. Neu für die Innenstädte: „Auch städtebauliche Großprojekte zum Aufbau der *Stadtzentren* seien künftig auf die Erfordernisse der neuen Bautechnologie auszurichten“²⁸. In einigen Städten wie Rostock und Greifswald wird versucht mit zweigeschossigen Plattenbauten die Innenstadt zu restaurieren – mit mäßigem Erfolg²⁹. 1971 wurde der beschleunigte Aufbau der Zentren einiger Städte endgültig zugunsten des massenhaften Wohnungsbaus gebremst. Auf dem achten Parteitag vom Juni 1971 verspricht Erich Honneker, dass bis 1990 jede Familie eine eigene Wohnung beziehen könne³⁰.

²⁴ Mehr zu dem Thema und viele Beispiele auch im Buch „Die Salons der Sozialisten – Kulturhäuser der DDR“ von Simone Hain, Michael Schroeter und Stephan Stroux.

²⁵ Nikita S. Chruschow, Über die Einführung industrieller Methoden im Bauwesen, die Verbesserung der Qualität und die Senkung der Selbstkosten der Bauarbeiten. Referat in der „Allunionskonferenz der Baufachleute“ am 30. November 1954 in Moskau, S. 42, zitiert nach: Durth, 463.

²⁶ Die Betonindustrie wird als Kernstück der sozialistischen Industrie ausgebaut und in der Bauakademie lösen die Platten-Logistiker die Positionen der Ingenieure und Architekten ab.

²⁷ Vgl. Gerhard G. Feldmeyer: Die neue Deutsche Architektur, Köln 1993, S. 43.

²⁸ Berichte in: Neues Deutschland, 5. Juni 1959, sowie Deutsche Architektur, Heft 12, 1959, zitiert nach Durth, 484.

²⁹ Vgl. Gerd Zeuchner: Stadtgestaltung, Berlin (DDR) 1989, 153.

³⁰ Vgl. Joachim Palutzki: Architektur in der DDR, Berlin 2000, 291.

3. Politische Entscheidungswege

„WIR WERDEN UNS [...] IN DIESE EINZELHEITEN DER STÄDTE NICHT EINMISCHEN, DANN HABEN WIR ÜBERHAUPT KEINE ZEIT MEHR [...]. ICH DENKE, DAS SOLLTEN DIE DRESDNER ENTSCHIEDEN.“

Walter Ulbricht 1959³¹

Neben der sozialistischen Ideologie beeinflussten vor allem die mal komplexen, mal korrupten, mal übereilten Entscheidungsfindungsprozesse der DDR den Stadtaufbau in Dresden. Die Entscheidungen wurden – im Gegensatz zu Ulbrichts Behauptung (siehe einleitendes Zitat) - überall getroffen, nur nicht in Dresden und nicht von den Bürgern.

3.1. Enteignungen

Eine wichtige Grundlage war die ideologisch geprägte Idee auf private Investoren und Initiativen zu verzichten. Nur der Staat kann die Mittel „rationell“ einsetzen und so die Arbeitskraft auf Schwerpunkte konzentrieren. Effizientestes Mittel dafür war die Zurückhaltung der Baustoffe³² und Erteilung von Bauverboten³³. Der erste Bürgermeister Dresdens begründete die Enteignungen damit, dass dem Einzelnen nicht überlassen werden kann, wann, wie und wo gebaut werden soll.³⁴ Zudem seien die Menschen gar nicht in der Lage die erforderlichen finanziellen Mittel aufzubringen³⁵. Später begründete man in Dresden die Enteignungen mit aus Vorkriegszeiten stammenden Sächsischen Baugesetzen, die Enteignungen zum Schutz der öffentlichen Gesundheit und Sicherheit zulassen – ganz so, als ob es den zweiten Weltkrieg nie gegeben hätte³⁶. Mit dem Bauverbot war der Totalverzicht auf die historische Innenstadt bereits festgeschrieben. Frostschäden und Trümmerflora zerstörten Gebäude, die zum Teil mit einfachen Instandsetzungsmaßnahmen hätten gerettet werden können. Konwiarz, der Leiter des Amtes für Bau- und Denkmalpflege, hatte sogar ein entsprechendes Stadtbaukonzept vorgelegt³⁷: Es sah einen Wiederaufbau entlang der alten Straßen „Haus für Haus“ vor, „um die Individualität der Dresden Altstadt als städtebauliches Kunstwerk“ zu erhalten. Dieses Konzept hatte jedoch nie eine Chance, da es den ‚visionären‘ Neubauplänen der DDR entgegenstand.

Realitäten schafften die systematischen Enttrümmerungsarbeiten ab 1946, die die „totale Beräumung“ (11) umsetzten – unabhängig vom Zustand der Gebäude oder der Gesetzesgrundlage. Die Philosophie des Amtes für Großberäumung: „Man muss die zerstörte Stadt als einen großen Steinbruch betrachten [...]“.³⁸ Die Legalisierung der Enteignung wurde letztlich mit dem Aufbaugesetz ermöglicht. Das „Gesetz über den Aufbau der Städte in der DDR und in der Hauptstadt Berlin“ vom 6. September 1950 sicherte das gesellschaftliche Verfügungsrecht über Grund und Boden.

3.2. Die Verwirrung

Die politische Auseinandersetzung über den Wiederaufbau zwischen 1946 und 1953 waren zahlreich und verworren. Im Buch „Ostkreuz“ füllt der Streit 54 Seiten. Neben Baumaterial- und Fachpersonalmangel war Dres-

³¹ SAPMO-BArch, ZPA, Akte Ulbricht, Walter, NL 182/981, zitiert nach: Lerm, 200.

³² Vgl. ebenda, 146.

³³ Das Bauverbot galte in Dresden ab Kriegsende für den Innenstadtbereich. 1946 wurde es auf alle zerstörten Gebiete ausgeweitet.

³⁴ Weidauer; in: 1946, das erste Jahr des Großen Dresdner Aufbauplanes; Dresden o.J.; zitiert nach: Lerm, 44.

³⁵ Dass dem Staat bald genauso sehr die Mittel fehlen, wusste Weidauer offenbar noch nicht.

³⁶ Vgl. Lerm, 51.

³⁷ Konwiarz, Die Denkmalpflege in Dresden 1946; Sta, Akte Dezernat Aufbau 22; zitiert nach ebenda, 49.

den vor allem durch Überplanung, ungezählte Bau-, Planungs- und Beratungskommissionen sowie unklare Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen behindert. Ein Teil der Verzögerung ließ sich durch die Radikalität der neuen Pläne erklären. Nicht die Umsetzung der Pläne, sondern die Ablehnung der Dresdner Architekten und Stadtplaner führte zu erheblichen Verzögerungen. Um die möglichen Konzepte stritten sich innerhalb der Stadt Bürgermeister, Stadtrat, Stadtarchitekt (von Berlin eingesetzt), Stadtplanungsamt (und sein Leiter), die Landesregierung (später abgeschafft), diverse SED Bezirksfunktionäre, das Denkmalamt und das Landesprojektierungsbüro. Zudem kämpften sie mit den Vorgaben des Berliner Ministeriums für Wiederaufbau, das mit der Entwicklung der großen Städte direkt beauftragt war. Die einseitige (Partei-) Presse war ebenfalls kein ordnender Faktor.

Der Disput und sein Verlauf sind aufschlussreich, weil sie viel über die Machtverhältnisse zwischen den Institutionen (SED, Stadtvertretungen, etc.) und die „Demokratie“ der DDR aussagen. Einige wichtige Elemente: Kern des Konflikts war die Frage, wie radikal Dresdens Altstadt verändert werden durfte. Während die Radikalen lediglich grob die alten Straßenzüge aufnehmen wollten, aber sonst von einem „Neuaufbau“ sprachen (in dem sich der neue Staat architektonisch markant präsentiert) (12 - 15), versuchten die Gemäßigten so viele historische Gebäude und Straßenzüge wie möglich zu retten, um das Flair und das barocke Erbe Dresdens als „Elbflorenz“ zu erhalten. Sie wollten „das nationale“, wie den Demonstrationsplatz, lieber außerhalb der Innenstadt anlegen. Zu den offiziell streitenden Institutionen in Berlin und Dresden kamen unsystematisch erscheinende Aufrufe renommierter Größen (auch Kommunisten)³⁹, der Bauakademie, verschiedener Bürger und der TU Dresden hinzu. Als erbitterter Einzelkämpfer verstand sich Walter Ulbricht, der es mit Unbeholfenheit und Unkenntnis immer wieder schaffte, mühsam erkämpfte Kompromisse zu zerstören und die Planungsarbeit von vorne beginnen zu lassen (16). Und während noch geplant und diskutiert wurde, schufen „Macher“⁴⁰ mit Hilfe von teils willkürlichen Sprengungen⁴¹ (17 - 21) Fakten, die den Aufbau eines „historischen Dresdens“ unmöglich machten. Gleichzeitig begann auf der anderen Seite bereits der Aufbau – auch ohne Plan, um „Aufbauwilen“ zu demonstrieren. Für eine „Planwirtschaft“ verhielt sich die DDR erstaunlich chaotisch. Die Fakultät Bauwesen der TH Dresden schrieb in einer Eingabe von „Flickendarbeit“ und „offenbarter Ratlosigkeit“⁴². Wer Kritik äußerte, musste mit Repressionen rechnen: „Eine Ablehnung [...] galt pauschal als ‚Wühlarbeit der Reaktion‘.“⁴³ Schlussendlich wurde jede Diskussion ohne vorherige Stellungnahme der Partei untersagt, das Ministerium leitete seine Beschlüsse nur noch vertraulich⁴⁴ an den Stadtrat und Ergebnisse setzte die Führung ohne Rücksicht um. Wer Widerstand leistete wurde ausgetauscht.

3.3. Entscheidungen aus Berlin

Die Stärke der politischen Beeinflussung aus Berlin ließ sich Eindrucksvoll im Juli 1950 beobachten. Bevor der Leiter des Stadtplanungsamtes Kurt W. Leucht seine „Grundprinzipien für den Neuaufbau Dresdens“ dem Rat der Stadt Dresden zur Beschlussfassung vorlegen durfte, war eine Vorberatung mit dem Landessekretariat der SED notwendig. Nach Beschlussfassung war das Papier dann der Deutschen Demokratischen Republik zur

³⁸ Sta, Akte Dezernat Aufbau 22, zitiert nach: Lerm, 50.

³⁹ Vgl. ebenda, 49.

⁴⁰ Beispielsweise der Direktor der für die Großflächenberäumung zuständigen „Neuaufbau Gesellschaft“ Hans Wermund, später Direktor des Stadtbauamtes.

⁴¹ „Lerm nennt es radikal „totalen Enttrümmerung“ - vgl. Lerm, 52.

⁴² 1961, zitiert nach ebenda 212.

⁴³ Ebenda, 141.

⁴⁴ Vgl. Durth, 331.

Genehmigung vorzulegen. „Auch aus dieser anscheinend nebensächlichen Empfehlung spricht deutlich der *Herrschaftsanspruch der Partei*. Erst nach „Beratungen“ darf die Stadt beschließen und der Staat *genehmigen*.“⁴⁵ Ein weiterer, wichtiger Streit war die Lage des Demonstrationsplatzes. Am 14. Februar 1951 legt das Stadtplanungsamt eine „endgültige Lösung“ vor – eine Direktive aus Berlin vermuten die Autoren des Buches „Ostkreuz“⁴⁶. Obwohl einem Großteil des Stadtrates diese Lösung widerstrebte, fügte sich der Rat den Weisungen des Ministeriums – die Bürger waren entsetzt. Trotzdem hielt die SED an ihrem anfangs noch unausgesprochenen Ziel fest, dem Führungsanspruch der Partei städtebaulich und architektonisch sichtbar Ausdruck zu verleihen.⁴⁷ Je mehr sich Planungen und Aufbau verzögerten, umso mehr nahm der Einfluss des Politbüros zu. „Fragen der sozialistischen Stadt“ nahmen in dieser Zeit auf den wöchentlichen Sitzungen des Politbüros breiten Raum ein, denn Ulbricht ließ es sich nicht nehmen, bis ins Detail auf Entscheidungen über die zukünftige Gestalt der Städte Einfluss zu nehmen. Auch vor Ort informierte er sich immer wieder über den Stand der Planungen.“⁴⁸ Die Autoren des Buches „Ostkreuz“ fassen drei Ebenen zusammen: Eine Scheindebatte in der Sächsischen Zeitung mit überwiegend positiven Leserbriefen, die weiteren Planungen eine Scheinlegitimation geben. Eine zweite fachliche Debatte in verschiedenen Gremien, die aber aus der dritten Ebene – dem Politbüro in Berlin – ihre normativen Maßstäbe bezieht⁴⁹.

3.4. Planwirtschaft ohne Plan

Wie hektisch der Aufbau der Innenstadt begann, zeigen exemplarisch die Ereignisse am 7. September 1950. „Aufbauminister Bolz rief Politiker und Stadtplaner nach Berlin, um ‚Sofortmaßnahmen für die Aufbaustädte‘ zu beraten, zu denen an vorderster Stelle Dresden gehörte. Danach galt es vor allem, ‚das Zentrum, den zentralen Bereich, die Demonstrationsstraße, den Demonstrationsplan, Tribüne und gegebenenfalls gesellschaftliche Bauten‘ sowie ‚städtebauliche Aufgaben für den ersten Jahresabschnitt des Fünfjahrplans‘ festzulegen. Als Termin war der 21. September genannt. Es blieben also genau zwei Wochen Zeit, um derartig wichtige Entscheidungen vorzubereiten. Für den ersten Jahresabschnitt des Fünfjahresplans müsse ‚gebaut werden, obwohl der Gesamtplan noch nicht abgeschlossen‘⁵⁰ sei.“⁵¹ Schon am nächsten Tag hatte das Stadtplanungsamt ein umstrittenes „Grundlagen-Papier“ von Kurt W. Leucht, dem Stadtplanungsamtleiter, in „Festlegungen für den Aufbau der Stadt Dresden“ verwandelt, dem nur noch die Landesleitung der SED Sachsen zustimmen musste. Danach war das Papier für die Parteimitglieder der Landesregierung verbindlich und galt als „Richtlinien für die Tätigkeit der Genossen im Rat der Stadt Dresden“. Zur Geschwindigkeit kam noch ein Diskussionsverbot hinzu, das von den Parteimitgliedern „strikte Disziplin“ forderte und „keinen Raum mehr für programmatische Erörterungen“⁵² ließ. Die Hast wurde schon damals von Junghans und Bräuer in der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ kritisiert: „[...] das übereilte Vorgehen widerspreche *allen unseren Grundsätzen der Planwirtschaft*“ und sei „weder künstlerisch noch gesellschaftlich, noch wirtschaftlich zu vertreten“⁵³. Zwei Jahre später verkündete Walter Ulbricht auf der II. Parteikonferenz der SED vom 9. bis 12. Juli 1952 den Beschluss des Politbüros mit dem Aufbau des Altmarktes zu beginnen⁵⁴. Und obwohl in Dresden noch kein Aufbauplan vorlag, sondern im Gegenteil immer noch die Wettbewerbe zur Gestaltung liefen, beschloss der Ministerrat am 28.

⁴⁵ Durth, 310; Hervorhebung: Autor.

⁴⁶ Vgl. ebenda, 318.

⁴⁷ Vgl. ebenda, 318.

⁴⁸ Ebenda, 338.

⁴⁹ Vgl. ebenda, 338.

⁵⁰ Protokoll der Arbeitsbesprechung am 7.9.1950. BArch, Außenstelle Coswig, DH 1, Bündel 466.

⁵¹ Ebenda, 311, 312.

⁵² Vgl. ebenda, 312.

⁵³ Ebenda, 336; Hervorhebung: Autor.

⁵⁴ HStAD, SED-BPAD, Akte IV.5.01.311, zitiert nach Lerm, 126.

August 1952 „die Verlagerung der Bautätigkeit in die Innenstadt“. Erst einen Monat später kam das Preisgericht dem Aufbaubeschluss nach und kürte einen Sieger. Während das Denkmalamt noch die Wiederholung des Wettbewerbes forderte⁵⁵ und die Ergebnisse scharf angriff („Das Wesen des Sozialismus ist aber Kulturaufbau, nicht Kulturzerstörung, wie sie hier droht!“⁵⁶), machte Hans Riesner, erster Sekretär der SED-Bezirksleitung Dresden, schon einen Monat später am 14. Dezember den ersten Spatenstich für die Baugrube. Und während das Stadtplanungsamt noch einen Bauplan entwickelte, wurde in Dreischichtarbeiten schon eine Baugrube ausgehoben. Selbst als Walter Ulbricht am 31. Mai 1953 feierlich den Grundstein für die Westseite des Altmarkts legte (22), war unsicher, wie diese später aussehen sollte. Erst Anfang Juli 1953 lieferte das Stadtplanungsamt die ersten Baupläne nach. Die ständige Planunterfüllung – Ergebnis unrealistischer Fünf-Jahrespläne, Abzug von Baumaterial und Personal nach Berlin, zu großer Versprechen gegenüber der Bevölkerung – führte zu einer ständigen Erhöhung des politischen Drucks. Der wiederum beeinträchtigt die Ergebnisse. So muss oft nachgearbeitete und überarbeitet werden, was wieder zu Verzögerungen führte – ein Teufelskreis.

3.5. Wettbewerbe ohne Sieger (Verweigerung der Architekten)

Bei den Planungsarbeiten für die Innenstädte spielten Architekturwettbewerbe eine entscheidende Rolle. Die Architekten nutzten ihre Macht aus und weigerten sich zum Teil auf die Forderungen der 16 Grundsätze einzugehen. „Lapidar stellt das Preisgericht fest, dass ‚von allen vier Arbeiten keine eine endgültige Lösung‘ bietet, und wie schon zuvor wird demonstrativ darauf verzichtet, einen ersten Preis zu vergeben. [...] Bemerkenswert, dass die Wettbewerbsteilnehmer mehr oder weniger *gegen* die Zielsetzung des Wettbewerbs Stellung nahmen; denn in keinem der Entwürfe entsteht der geforderte große Demonstrationsplatz [...]. Man darf dahinter eine störrische *Weigerung* [...] vermuten, sich den ‚neuen Bauherren‘ und seinen Ansprüchen zu beugen.“⁵⁷ Dieser Widerstand war besonders erstaunlich, weil die Zielformulierungen immer deutlicher wurden. Bei der Ausschreibung zum Wettbewerb zur Nord-Süd-Verbindung 1951 hieß es in den Vorgaben beispielsweise: „Richtungweisend für den Ausdruckswillen sind a) unsere neue *gesellschaftliche Ordnung* [...], b) das *Aufbaugesetz*, c) der *Kampf gegen den Formalismus als Verfallserscheinung des Imperialismus*“ [...]⁵⁸. 1953 heißt es dann sogar, dass „die neuen Bauten im Zentrum [...] in der Gesamtkomposition und im Inhalt wie in der Form den Auftakt zum *Aufbau des Sozialismus* in der Stadt Dresden sichtbar zum Ausdruck bringen“⁶⁰ sollten. Auch 1961 stellte die SED-Bezirksleitung fest, dass beim Wettbewerb zum „Haus der sozialistischen Kultur“ die politisch-ideologische Arbeit fehlte, „so dass die Entwürfe keine Vorschläge für die Gestaltung einer sozialistischen Dominante brachten, die die Stärke und Unbesiegbarkeit des Sozialismus ausdrückt.“⁶¹ Trotz des Widerstandes setzte die SED ihren Willen durch. Mittel: Wiederholung der Wettbewerbe solange bis die Ergebnisse den eigenen Vorstellungen entsprachen. Häufig wurden bei zweiten Durchgängen andere Architekten eingeladen oder vor der endgültigen Abgabe eine Korrektureinsicht verlangt. Nie zeigte sich die Ichbezogenheit des Staates deutlicher als hier.

⁵⁵ Grund des Protestes: An dem für Dresden wichtigsten Wettbewerb war *keine einzige* Dresdner Institution beteiligt.

⁵⁶ Zitiert nach Lerm, 131.

⁵⁷ Durth, 334.

⁵⁸ Vgl. hierzu auch Kapitel 2.1. – der sozialistische Realismus.

⁵⁹ Ausschreibungstext: Ideenwettbewerb für die künftige Gestaltung der Bebauung an der Nord-Süd-Verbindung und dem Wiener Platz, Dresden, am 8.10.1951, Stadtarchiv Dresden, Dez. Aufbau 171, zitiert nach Durth, 326; Hervorhebung: Autor.

⁶⁰ Brief der Abteilung Stadtplanung (gez. Mertens) des Ministeriums für Aufbau an den Rat des Bezirkes Dresden vom 15.9.1952., zitiert nach ebenda, 332.

⁶¹ Zitiert nach Lerm, 212.

4. Die Folgen für den Altmarkt

„DIE WILSDRUFFER STRASSE SOLL DIE ERSTE SOZIALISTISCHE STRASSE DRESDENS SEIN“.

Walter Ulbricht 28.2.1953

Sächsische Zeitung, 30 Mai 1953; zitiert nach Lerm, S. 134.

4.1. Streitthemen

Wie schon im vorangegangenen Kapitel 3.1. beschrieben, war der Aufbau nach 1945 so heiß diskutiert, dass man sich nicht einmal darauf einigen konnte, ob es „Wiederaufbau“ oder „Neuaufbau“ heißen sollte. Im Kern wurde um fünf große Themen gerungen. Zunächst die Frage, ob man den Wiederaufbau an den historischen Größen und Verläufen der Straßen und Plätze orientieren sollte (städtische Vertreter) oder besser ein komplett neues Straßennetz zieht (Kommunisten & SED). Der zweite große Streitpunkt entstand aus den 16 Grundsätzen heraus, einen Demonstrationsplatz und einer Demonstrationsstraße „im Zentrum“ anzulegen. Doch wo sollten diese liegen? Postplatz, Theaterplatz, Altmarkt oder neben dem Zentrum vorm Rathaus? Nachdem letztlich die Entscheidung – wahrscheinlich aus Berlin – gefallen war, die Wilsdruffer Straße und den Altmarkt dafür zu nutzen, wurde im nächsten Schritt über die Ausgestaltung debattiert. Die Demonstrationsstraße wurde in den Plänen immer breiter, der Demonstrationsplatz immer größer („Monumental-Manie“). Der nächste – fast zehnjährige - Streitpunkt war die geplante „Höhendominante“, aus der schließlich – wohl aus ökonomischen Gründen - nur ein flacher „Kulturpalast“ wurde. Und schließlich indirekt mit allen Bauvorhaben verbunden: Der Umgang mit Sprengungen von Kulturdenkmälern und wiederaufbaufähigen Gebäuden.

4.2. Der Altmarkt im Zuckerbäckerstil

Um die Architektur des „neuen Altmarkts“ zu verstehen, muss man zunächst wissen, was ihm fehlt. Dresden war vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg eine großbürgerlich geprägte Residenzstadt (23) mit schönen, verzierten Barockhäusern. Der Altmarkt war das intime Zentrum dieser engen und lebendigen Stadt. Am Altmarkt pulsierte das Leben, befanden sich Geschäfte und Cafe's. Dieses Dresden war durch die Zerstörung der Brandbomben durchaus nicht für immer verloren. Viele Gebäude und Baudenkmäler standen noch, wären mit einfachen Sicherungsmaßnahmen zu retten gewesen. Scheinbar gewollte Verwahrlosung⁶² ließen Wind und Plünderer auch noch gut erhaltene Gebäude ruinieren. Was mit der Zeit nicht von alleine einstürzte, wurde gesprengt. Auf diese Weise konnte das Flair der Stadt – und auch das des Altmarktes nicht erhalten bleiben⁶³. Doch dies war ja auch nicht das Ziel. Vielmehr nutzte das DDR-Regime die Zerstörung, um die eigenen ideologischen Ziele architektonisch umzusetzen. Die 1953 aufgenommenen Bauarbeiten am Altmarkt wurden (von der Baulücke an der Südseite abgesehen) erst 1964 abgeschlossen. Die lange Bauphase erklärt auch die unterschiedlichen Baustile: Zunächst dominieren die Ideen des „sozialistischen Realismus“ (siehe Kapitel 2.1). Die in dieser Zeit konzipierten Höhendominante (siehe 4.4.), die Anlage der Magistrale (4.3.) und des Demonstrationsplatzes lassen sich darauf zurückführen. Beim Bau des Platzes nahmen die Planer die Fassaden zurück und vergrößerten den Altmarkt von 1,3 auf 3,4 Hektar (~ 20.000 qm)⁶⁴, um für über 160.000⁶⁴ Menschen Platz zu schaffen (24 -26). Man brauchte Raum für propagandistisch nutzbare „Standdemonstrationen“. An den meisten

⁶² So wurde 1952 der Etat des Denkmalpflegeamtes um 91 Prozent von 202.700 DM auf 17.800 DM gekürzt. Vgl. Lerm, 115, 116.

⁶³ Vgl. auch Durth, 211 & 212.

⁶⁴ In der Literatur teils unterschiedliche Angaben, da die Frage der Abgrenzung wegen fehlender Südbauung unklar ist. Diese Angabe: Beyme, 309.

Tagen im Jahr blieb die Fläche jedoch wie ausgestorben. Schon zu DDR-Zeiten entschied man sich daher, ihn zu einem großen Autoparkplatz umzufunktionieren. Auch die ersten Abschnitte an der Ost- und Westseite (27) erinnern durch ihre Fußgänger-Kolonnaden, kontrastreicher Fassadengestaltung und Balkone noch an die barocken Vorbilder ("Zuckerbäckerstil"). Anstatt der kleinteiligen Bebauung von vor dem Krieg entschied man sich für lang gezogene Zeilenbauweise, die die angestrebte Monumentalität des Platzes noch erhöhte. Zur Rechtfertigung nutzte man fadenscheinige Argumente wie „erhöhte Lebensqualität“ (durch größere Wohnräume) und „Hygiene“ (im Gegensatz zu den engen Straßen und schlechten Abwassersystemen der Vorkriegszeit). Um die Zeilenbebauung nicht zu unterbrechen wurden von den vielen Quergassen der Westseite nur die Webergasse wieder aufgenommen. Das Einkaufen verschob sich in den Großmarkt. Restaurants und Cafés waren erst in der Wilsdruffer Straße zu finden. Die Intimität des Altmarkts ging durch all diese Maßnahmen verloren, die Innenstadatmosphäre konnte nicht wieder entstehen.

4.3. Die Magistrale – Chruschtschows Sparsamkeit

Die späteren Bauabschnitte gestalteten die Planer jedoch noch radikaler. Zwar baute man noch traditionell, verzichtete nun aber auf sämtliche historischen Elemente (Chruschtschows Wende). Besonders gut schichtbar ist an den Wohnhäusern entlang der Wilsdruffer Straße (29). Sogar die Architekten selbst, die 1953 beim Wettbewerb zur Gestaltung der neuen Wilsdruffer Straße teilnahmen, kritisierten die „starke Dissonanz zwischen der ‚breiten und straff geführten Magistrale‘ und der ‚Musikalität der [alten] Barockstadt‘. Vor allem die große Höhe und Geschlossenheit der nördlichen Bebauung der Magistrale wurde als *mauerartige Zerschneidung* der zusammenhängenden Altstadt bewertet.“⁶⁵ Doch dies war beabsichtigt: In der Wilsdruffer Straße wurden wuchtige Monumentalität und klare Ordnungsprinzipien nicht in Kauf genommen, sondern forciert. Der sachliche Stil der Häuserfronten unterstreicht dies nur noch. Gerhard G. Feldmeyer vermisst den „menschlichen Maßstab“ und vermutet, dass diese Architektur versucht „das Individuum herabzusetzen und jede Form der Selbstdarstellung [der Individuen] zu unterdrücken“⁶⁶. Matthias Lerm spricht von der „Zerstörung sämtlicher historischer Maßstäbe (30)“ und „verhängnisvollen Folgen für das Dresdner Stadtbild und die Stadtfunktion“⁶⁷.

4.4. Hochhausräume zerplatzen am Wohnungsbau

In der dritten Phase entstand der Kulturpalast (28) (1969 übergeben), dessen einst geplante monumentale Höhe nicht mehr in die Zeit passte. Durch seine moderne Architektur, die internationale Strömungen aufnahm⁶⁸, wirkt er an diesem Ort völlig fremd. Wie alle anderen Elemente diente er in erste Linie der Repräsentation der DDR-Führung und Glorifizierung des Sozialismus.

Der erste Hochhausentwurf am Altmarkt entstand noch im Zuckerbäckerstil aus einem Wettbewerb im November 1952 von den Architekten Schneider und Rascher in Form eines „abgetreppten Hochhauses mit Turmaufsatz“ (31). Die Vorschläge wurden von Architekten und Bürgern⁶⁹ heftig angegriffen, da sie die Silhouette Dresdens zerstören würden. Doch genau dies war ja die Absicht der SED. Das Hochhaus sollte gleichberechtigt neben den historischen Türmen stehen und damit die „neuen Bauherren“ sichtbar machen. Auch als das Architektenkollektiv um Walter Bärbig argumentierte, dass das projektierte Hochhaus gegen die 16 Grund-

⁶⁵ Lerm, 142.

⁶⁶ Feldmeyer, 36.

⁶⁷ Lerm, 68.

⁶⁸ Die vergleichsweise moderne Konstruktion entstand unter Verwendung von viel Glas und modernen Baustoffen wie Stahl, was für die DDR eine Besonderheit war.

sätze verstieß⁷⁰ und das Amt für Denkmalschutz ernsthafte Bedenken anmeldete, blieb die SED bei ihren Plänen. Am 14. Januar 1953 begründete Aufbauminister Bolz, dass „die ‚politische Bedeutung des Aufbaus‘⁷¹ unachgiebig eine sichtbare Überhöhung der Stadt [...] verlange. Sechs Wochen vor Stalins Tod dokumentiert der Minister damit den Kern der [für diese Zeit typischen]⁷² totalitären Propaganda. Der Architektur kam dabei die Aufgabe zu, ‚Objekte zu erstellen, die das »Morgen« in Pracht und Überfluss‘⁷³ repräsentieren würden“⁷⁴.

Nach Chruschtschows Kritik an Stalins Verschwendung hätten die Hochhausplanungen eigentlich sofort eingestellt werden müssen. Dennoch wurden die Pläne bis zum Sommer 1956 vorangetrieben⁷⁵ (32). Auch Walter Ulbricht machte am 11. August 1956 in der Stadtleitungssitzung der SED deutlich, dass er am Turmbau festhielt: „Jetzt passt ihnen nicht, dass das Gebäude⁷⁶ den sozialistischen Aufbau repräsentiert. Wir sind dafür, dass es einige Türme geben soll – es brauchen aber nicht alle Kirchtürme sein. [...] Sie müssen sich daran gewöhnen, dass bei Kulturbauten, die geschaffen werden, *die neue Macht dokumentiert wird*. Es gibt kein Monopol auf Türme!“⁷⁷ (33) Trotzdem wurden keine weiteren, konkreten Schritte unternommen.

1959/60 gab es dann noch einmal den Vorschlag – ganz im Sinne von Chruschtschows Wende – ein schlankes, sparsames Turmhaus (34) zu bauen. Wie sehr dieses Hochhaus mit sozialistischer Ideologie und deren Lobpreisung verbunden war, zeigt der „Entwurf der volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung“: „[Der Turm] sollte in seiner Form die wissenschaftliche Exaktheit des marxistischen Weltbildes versinnbildlichen. [...] Darüber sollte an einem mit Reliefdarstellungen der Kämpfe der Arbeiterklasse geschmückten Sockel das Denkmal Ernst Thälmanns Platz finden. In den einzelnen Stockwerken [...] wird in Darstellungen die Beziehung des Menschen zur Gesellschaft gezeigt (Beispiele: Produktionsleistungen, Ehrentafeln für Aktivisten [...]). Als Krönung entsteht ein festlicher Raum für sozialistische Namensgebung, [...], Ehrungen und ähnliche Feiern. Von der obersten Plattform können Demonstrationen geleitet und Reportage gesprochen werden.“⁷⁸ Klaus von Beyme bezeichnet dies als „Hypertrophie der Stadtkronen-Idee“⁷⁹. Schließlich wird die Idee der Höhendominante am 18.2.1961 ganz aufgegeben. Ob sowjetische Vorgaben oder schlicht ökonomische Realitäten ausschlaggebend waren, ist nicht dokumentiert. Wahrscheinlich ist jedoch, dass zur Zeit der Planung des Kulturpalastes alle Mittel auf den Wohnungsbau konzentriert waren (siehe „sozialistische Umwälzung des Bauwesens“ im Kapitel 2.4) und die Hochhauspläne schlicht illusorisch waren. Man gab sich vorerst mit dem flachen Kulturpalast zufrieden und plante ersatzweise ein 120 Meter großes Hochhaus am Ende der Prager Straße (Hotel) (35), das jedoch ebenfalls nie realisiert wurde.

⁶⁹ Während einer Diskussion am 4. Dez. 1953 sagt ein Bürger, dass das „sozialistische Gehalt der Zeit auf andere Weise Ausdruck finden [können] als gerade durch ein Hochhaus“; Wir wollen Dresden wieder aufbauen, in: Sächsische Zeitung, 5.12.1952, zitiert nach Durth, 336.

⁷⁰ Die Architekten verweisen darauf, dass auch in den 16 Grundsätze zur Rücksicht auf historische Strukturen und das Kulturerbe genommen wird.

⁷¹ Brief von Lothar Bolz an den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl, Tgb. Nr. 94/14.1.1953, BArch, Außenstelle Coswig, Bündel 1264.

⁷² Anmerkung des Autors.

⁷³ Andrej Ikonnikov, Architektur und Utopie in: Tyrannie des Schönen – Architektur der Stalin-Zeit, Wien 1994, S. 31.

⁷⁴ Durth, 337.

⁷⁵ Beispielsweise wurden Entwurfsunterlagen von Moskauer nach Dresden weitergeleitet, und deutsche Delegationen besuchen den Warschauer Palast der Kultur und Wissenschaften.

⁷⁶ Gemeint ist das Kulturhochhaus nach den damaligen Plänen.

⁷⁷ HStAD, SED-BPAD, Akte IV / 2.6.069, Bd. 3; Schlusswort des Genossen Walter Ulbricht in der Stadtleitungssitzung der SED am 11. August 1956; aufgenommen und übertragen: Nicolaus, f.d.R.d.A. Franke; zitiert nach Lerm, 151; Hervorhebung: Autor.

⁷⁸ Entwurf der volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung vom Februar 1961; zitiert nach Lerm, 207.

⁷⁹ Beyme, 285.

5. Aufschlüsse

„NICHT EINE RESIDENZSTADT MIT IHREM STARKEN PARASITÄREN EINSCHLAG, SONDERN EINE STADT DER ARBEIT, DER KULTUR, DES WOHLSTANDES FÜR ALLE MUSS DRESDEN WERDEN“

Aus einer Rede des ersten Dresdner Bürgermeisters Walter Weidauer
Zitiert nach Lerm, 208

Es war das Misstrauen gegen das alte Herrschaftssystem, das die Wiederauferstehung des großbürgerlichen und residenziellen Dresdens verhinderte. Man dachte damals wohl mit einer Komplettberäumung der Ruinen und einer Neuerrichtung einen „sozialistischen Großstadt“ auch irgendwie ein Schlussstrich unter die Geschichte der Arbeiterausbeutung setzen zu können. Hätten die Planer von damals gewusst, dass am 16. August 2004 über 6000 Arbeitslose gegen Hartz 4 auf „ihrer Sieg-der-Arbeiter-Magistrale“ (43) gegen die Kürzungen im Sozialbereich demonstrieren müssten, hätte dies ihr Weltbild sicher eingerissen.

Welche Wirkung also hatte die Stadtzentrumskomposition „Altmarkt und Wilsdrufferstraße“ zum Ziel? Die Ausführungen haben gezeigt, dass die Ensembles um den Altmarkt das Ziel hatten den „Sieg des Sozialismus“ zu verkünden. Das stets geplante monumentale Kulturhochhaus sollte die bisherigen Kirchen und Türme übertrumpfen – in der Sprache der DDR kurzum: „Sichtagitation“.

Doch waren all diese ideologischen Gedanken in der real entstandenen Architektur auf den ersten Blick zu sehen? Die Antwort ist ein klares „nein“. Zwar waren Magistrale, Altmarkt und Kulturpalast weithin sichtbare Zeichen, die die SED ohne Rücksicht gegen opponierende Stadtbeamte und Architekten durchsetzte. Doch spätestens der wirtschaftliche Niedergang zwang die DDR zu Kompromissen bei der Ausgestaltung. Wer den Altmarkt sah und sieht, erkennt nicht die „Lebensfreude“ und „Schönheit“ des Kommunismus, sondern bestenfalls Öde, Kälte und Tristes, schlimmstenfalls sogar Größenwahnsinn und den Totalitarismus einer Diktatur. Die ganz großen Projekte, wie die Höhendominanten am Altmarkt und in der Prager Straße wurden gar nicht realisiert, viele andere Ideen kleiner und sparsamer umgesetzt. So fehlte bis 1989 noch immer die Südbebauung des Altmarktes mit dem „Haus der SED“ und viele Flächen in der Innenstadt liegen bis heute offen. Großflächige Bauten zielten darauf ab, einen Abschluss des Wiederaufbaus vorzutäuschen. Die ewige Sorge Walter Ulbrichts um den kaum vorhandenen Verkehr lassen uns heute schmunzeln. Die Stadtlandschaft wurde durch die Magistralen des Verkehrs eher zerschnitten als erschlossen.

Ein wichtiger Grund für dieses Scheitern war das Fehlen jeder Form demokratischer Kultur: Die zunehmenden Möglichkeiten der höchsten Ebene ohne Widerspruch immer wieder und immer tiefer in die Stadtplanung einzugreifen, ideologisierte ihn zunehmend. Wer Kritik äußerte oder sich gar gegen die Ideen der Partei stellte, war sofort ein Feind die Partei oder gleich des System.

In einer solchen Umgebung musste ein Architekt wahrlich Staatsmann sein!

Anhang

I. Quellen- und Literaturverzeichnis

- Beyme, Klaus: Der Wiederaufbau – Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München, 1987.
- Durth, Werner; Düwel, Jörn; Gutschow, Niels: Ostkreuz - Personen, Pläne, Perspektiven, Frankfurt/Main 1999.
- Feldmeyer, Gerhard G.: Die neue Deutsche Architektur, Köln 1993.
- Lerm, Matthias: Abschied vom alten Dresden – Verluste historischer Bausubstanz nach 1945, Rostock 2000.
- Palutzki, Joachim: Architektur in der DDR, Berlin 2000.
- Zentraler Ausschuss für Jugendweihe der Deutschen Demokratischen Republik: Der Sozialismus deine Welt, Berlin 1975.
- Zeuchner, Gerd: Stadtgestaltung, Berlin (DDR) 1989.

II. Zusätzliche Bildbände

- Gretschel, Matthias: Die Dresdner Frauenkirche, Hamburg 1994.
- Volk, Waltraud: Dresden – historische Straßen und Plätze heute, Berlin (DDR) 1984.

III. CD mit Power-Point-Präsentation



Dieses Werk bzw. der Inhalt ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland License.

Sebastian Jabbusch, 02.02.06

V. Weitere Angaben zur Arbeit:

- Wortzahl „Gesamt“: 7.280
- Wortzahl „Text“: 6.717
- Seitenzahl „Gesamt“: 20
- Seitenzahl „Text“: 14
- Seitenzahl „Text ohne manuelle Seitenbrüche“: 13
- Powerpoint-Folien: 37